Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christ der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Seid keusch und tugendhaft, seid Männer der Rechtschaffenheit und Wahrheit, haltet die Gebote Gottes und dann werdet ihr imstande sein, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht — zwischen den Dingen der Menschen und den Dingen Gottes sehen, und euer Pfad wird wie der, der Gerechten sein, welcher heller und immer klarer bis zum vollkommenen Tage scheinet." (Joseph Smith.)

No. 5. | 1. März 1912. | 44. Jahrgang.

Der Susquehanna-Fluß.

In der „Wildnis", zwischen Coalville, N. Y. und Harmony, Pa. Es war in dieser Gegend, daß das Priestertum wiederhergestellt, und Joseph Smith und Oliver Cowdry getauft wurden.

Die Wiederherstellung des Priestertums.

Das Prinzip der Taufe wurde unter den streitenden Sekten, am Anfange des 19. Jahrhunderts in verschiedentlicher Weise erklärt, und bildete einen der Hauptstreitpunkte. Der Zweck der Taufe; wer dieselbe empfangen sollte; der Nutzen der Taufe; die Art und Weise der Vollziehung derselben; wer hat Recht und Vollmacht, die Taufe zu vollziehen? irgend jemand, der die Besprengung, Begießung oder die Untertauchung für die richtige Mode hält? Alle diese Punkte führten zu einer Uneinigkeit. Und es ist daher auch nicht zu bewundern, daß als Joseph Smith und Oliver Cowdry in der Uebersetzung des Buches Mormon auf eine Stelle kamen, die von der „Taufe zur Vergebung der Sünden" spricht, sie begierig waren zu wissen, welches die rechte Art und Weise der Taufe sei.

Anstatt über diesen Punkt zu streiten, gingen sie in den nahe gelegenen Wald, am Ufer des Susquehanna-Flusses, um dort den Herrn um Licht bezüglich dieses wichtigen Punktes anzuflehen. Dem Zeugnis dieser beiden Männer gemäß war es hier, daß während sie in demütigem Gebet auf ihren Knieen lagen, ein himmlischer Bote ihnen erschien, der sich als Johannes, genannt der Täufer, vorstellte. Von den Toten auferstanden und gesandt, das Aaronische Priestertum auf Joseph Smith und Oliver Cowdry zu übertragen.

Oliver Cowdry schreibt: „Dieses Verlangen wurde uns nicht lange unbefriedigt gelassen. Gott der Herr, in seiner Barmherzigkeit, immer bereit, das vernünftige Gebet des Demütigen zu erhören, zeigte uns seine große Herablassung, nachdem wir ihn, entfernt von den Wohnungen der Menschen, in ernstlichem Gebet, angerufen hatten. Plötzlich sprach, wie aus der Mitte der Ewigkeit, die Stimme des Erlösers uns Frieden zu, während der Schleier entzogen wurde, und ein in Herrlichkeit gekleideter Engel Gottes herniederstieg und uns die langersehnte Botschaft und die Schlüssel des Evangeliums der Buße brachte. Welche Freude! Welch ein Wunder! Welches Erstaunen! Während die Welt in Verwirrung umherirrt, während Millionen wie Blinde nach der Mauer tappen, und während alle Menschen im Allgemeinen im Unsicheren waren, sahen unsere Augen und hörten unsere Ohren. Wie in dem hellen Licht des Tages, ja noch mehr, heller als der Glanz der Mai-Sonnenstrahlen, welche sich zur Zeit über die Natur ergossen! Seine Stimme, obgleich mild, drang dennoch bis in unser Innerstes; und seine Worte: „Ich bin Euer Mitknecht", vertrieben alle Furcht! Wir horchten, wir schauten, wir bewunderten! Es war die Stimme eines Engels der Herrlichkeit, es war eine Botschaft von dem Allerhöchsten. Und indem wir hörten, freuten wir uns, während seine Liebe unsere Seelen entflammte und wir in dem Gesicht des Allmächtigen entzückt waren! Wo war noch Raum für Zweifel? Nirgends; Unsicherheit war geflohen, Zweifel war versunken, sich nie mehr zu erheben, während Täuschung und Betrug für immer gewichen waren.

Aber denke, lieber Bruder, und stelle dir für einen Augenblick vor, welche Freude uns erfüllte und mit welchem Erstaunen wir uns beugten (denn wer würde für solch eine Segnung seine Kniee nicht beugen), als wir unter seiner Hand das heilige Priestertum empfingen, indem er sagte:

„Auf euch, meine Mitknechte, übertrage ich in dem Namen des Messias das Priestertum Aarons, welches die Schlüssel der Erscheinung

von Engeln, des Evangeliums der Buße und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden hält; und dieses soll nie mehr von der Erde genommen werden, bis die Söhne Levis dem Herrn wieder ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen."

Seiner Aufforderung gemäß, begaben sich beide in das Wasser, und vollzogen den heiligen Akt der Taufe an einander, woraufhin sie sich die Hände auflegten, um die Ordination zu empfangen, „denn so," sagte Joseph Smith, „hatte uns der Engel befohlen."

„Sogleich nach unserem Hervorkommen aus dem Wasser, nachdem wir getauft worden, empfingen wir große und herrliche Segnungen von unserm himmlischen Vater. Sobald ich Oliver Cowdry getauft hatte, fiel der Heilige Geist auf ihn, und er stand auf, und prophezeite viele Dinge, welche bald geschehen sollten. Und sobald ich von ihm getauft war, hatte ich auch den Geist der Prophezeiung, und ich erhob mich, und prophezeite in betreff der Entstehung dieser Kirche und vieler anderen Dinge im Bezug auf die Kirche und dieser Generation der Menschenkinder. Wir waren von dem Heiligen Geiste erfüllt und freuten uns in dem Gott unserer Seligkeit."

Dies geschah am 15. Mai des Jahres 1829. Kurze Zeit darauf wurde auch das höhere oder „Melchisedekische Priestertum" von Petrus, Jakobus und Johannes, die es in früheren Tagen hielten, überbracht.

Diese beiden Priestertümer schließen die Vollmacht in sich, in dem Namen des Herrn in den Verordnungen des Evangeliums zu amtieren, und ohne diese Autorität hat niemand ein Recht, sich selbst die Ehre zu nehmen; er muß berufen sein von Gott, gleich wie Aaron. Und hier ist einer der Hauptunterschiede zwischen den Heiligen der letzten Tage und der Welt. Keiner der Beamten in genannter Kirche hält seine Stelle inne, dieweil er sich nur gedrungen fühlte, ein Diener Gottes zu sein, sondern dieweil er durch Männer, die die Vollmacht haben, das Evangelium zu predigen und in den Verordnungen desselben zu amtieren, berufen wurde.

Die Reformation.

(Aus „Outlines of Eccl. History", von B. H. Roberts.)

Durch den ungünstigen Erlaß des Kaisers nicht im geringsten eingeschüchtert oder entmutigt, versammelten sich die protestantischen Prinzen in Smalcald und formten ein Bündnis, Liga genannt, und machten alle möglichen Bestrebungen, die Könige von England, Frankreich und Dänemark und andere Prinzen zum Beitritt zu diesem Bündnis zu bewegen. Diese Bewegung war für Kaiser Karl V. von großem Nachteil, denn er stand vor dem Ausbruch eines Krieges mit den Türken, und gebrauchte die Stärke seines ganzen Reiches, um den Kriegern des Halbmondes zu widerstehen. Er ging daher mit den protestantischen Prinzen in Unterhandlungen ein und ließ sich schließlich bewegen, die Erlasse von Worms und Augsburg zu annullieren, und gestattete den Protestanten das Recht, ihre religiösen Angelegenheiten selber zu ordnen, in einer Weise, wie es ihnen am besten dünkte, bis entweder ein Konzil der Kirche oder ein Reichstag der Nation bestimmen würde, welchen religiösen Prinzipien Gehorsam geschenkt werden sollte, — das Konzil

sollte in den nächsten sechs Monaten gehalten werden. Solches waren die Zustimmungen, zu denen sich der Kaiser bequemt hatte. Ihrerseits sollten die protestantischen Prinzen den Krieg gegen die Türken finanziell unterstützen und Ferdinand, den Bruder des Kaisers, als König des Römischen Reiches anerkennen. Dieser Beschluß wurde in der Stadt Nürnberg angenommen und ist als der Nürnberger Vertrag bekannt. Durch denselben wurden die Protestanten bedeutend verstärkt, denn täglich wurden Männer und ganze Städte der Herrschaft des Papstes überdrüssig, warfen das Joch ab, und erfreuten sich der neu gewonnenen Freiheit.

Der Kaiser drängte, daß der Papst das so viel versprochene Konzil halten sollte, um dadurch diese unglücklichen Zwistigkeiten zu schlichten. Aber Clement VII. war in keiner Eile, und schwer zu bewegen. Als er dann zu einem Konzil einwilligte, schlug er vor, es in Italien zu halten; dies wollten die protestantischen Prinzen jedoch nicht, da sie fürchteten, daß das Konzil unter dem Einfluß des Papstes stehen würde, und insofern, als die Schwierigkeiten in Deutschland ausgebrochen waren, verlangten sie, daß sie auch in Deutschland geschlichtet würden. Auch verlangten die Protestanten, daß alle Zwistigkeiten der Bibel nach geschlichtet würden, und dieser Punkt stieß natürlicherweise alle bisherigen Erlasse und Konzile um — auf dies wollten die Pontifixte um keinen Preis eingehen, denn sie glaubten, und betrachteten sich an Stelle der Eltern, die ein ungehorsames Kind zurecht weisen wollten. Mit der Einwilligung des Kaisers berief der Nachfolger des Papstes Clement VII. ein Konzil in Trient in Oesterreich (Tyrol). Aber die Protestanten waren hiermit nicht zufrieden, und der Kaiser fürchtend, daß auf friedlichem Wege keine Einigung herbeigeführt werden würde, beschloß auf Drängen des Papstes, die Streitigkeiten mit Waffengewalt zu beenden. Zu der Zeit, da die Katholiken und die Protestanten Vorbereitungen für den Krieg trafen, starb Luther, der durch seine Predigten diese Unruhe verursacht hatte.

Die Protestanten erlitten in dem darauf folgenden Kriege schwere Niederlagen und wurden von dem Kaiser gezwungen, ihre religiösen Streitigkeiten dem Konzil in Trient zu unterbreiten; aber es wurde berichtet, daß die Pest in der genannten Stadt ausgebrochen sei und da Kaiser Karl nicht erwarten konnte, daß der Papst noch ein Konzil in der nahen Zukunft berufen würde, schloß er einen Vertrag mit den Protestanten, worin die beiden Parteien ihre Uneinigkeiten dem nächsten Konzil vorlegen sollten. Dieser Vertrag wurde als „Interim" bezeichnet und war der siegreichen Partei, den Katholiken, günstig gesinnt und trug viel dazu bei, die alte Mode des Gottesdienstes wieder einzurichten.

Dem Kaiser gelang es, den Papst zu bewegen, das Konzil zu Trient noch einmal zu versammeln, und er forderte die Protestanten auf, anwesend zu sein; er versprach ihnen, seine Macht und Einfluß zu gebrauchen, um alles in einer christlichen, unerbitterten Weise zu regeln. Aber vordem das Konzil zusammen kommen konnte, empörten sich die Prinzen, überraschten den Kaiser und zwangen ihn, den Vertrag zu Passau, im Jahre 1552, zu unterzeichnen. Dieser Vertrag wurde vom Kaiser im Jahre 1555 auf dem Reichstag zu Augsburg anerkannt und verstärkt. In diesem Vertrage wurden alle die, welche die Augsburger Konfession annahmen, von der Herrschaft des Papstes und seiner Bischöfe frei gesprochen. Sie sollten in Frieden leben und ungestörte Freiheit in der Ausübung ihrer Religion genießen. Es

war den Leuten frei gestellt, sich entweder der päpstlichen oder der reformierten Kirche anzuschließen; und irgend jemand, der seinen Nachbarn seiner Religion halber in Streit verwickelte, oder aber, ihn in irgend einer Weise in der Ausübung seiner Religion verhinderte, sollte als ein Feind des Deutschen Reiches betrachtet werden.

Solches war die Frucht der großen Revolution des 16. Jahrhunderts in Deutschland — religiöse Freiheit. Durch schweren Kampf war es erreicht worden; das Resultat war all der Tränen und des Blutes, das vergossen worden war, wert. Aber es war keine Reformation, d. h. ein Zurückbringen der Kirche zu dem früheren Zustand des Christentums, wie es in den Tagen des Heilandes war. Jenes haben die Reformatoren nicht zuwege gebracht. Es ist eine Tatsache, daß sie mehr Wahrheit in der Katholischen Kirche gelassen, denn sie mit aus derselben herausgenommen haben, oder in ihren Spekulationen nach dem Verlassen der Kirche fanden, wie aus einer genauen Betrachtung der protestantischen Lehren gesehen werden kann.

Betrachtungen der Lehren.

Es wird jetzt für uns nötig sein, die Prinzipien und Lehren der Reformation zu betrachten. Luther begann seinen Kampf gegen den Papst, in dem er gegen den Ablaß in schärfster Weise vorging, und es kann kein Zweifel übrig bleiben, daß er, und jeder andere aufrichtige, ehrliche Christ vollen Grund für Beschwerde gegen den Ablaß und die Kirche, welche denselben verkaufte, hatte. Dennoch kann es nicht verleugnet werden, daß ein großer Unterschied zwischen dem eigentlichen Ablaß der Katholischen Kirche und den Lehren des Mönches Tetzel, bestand. Dies ist ersichtlich aus der Tatsache, daß Tetzel und andere Agenten, die ihrem Eifer erlaubt hatten, ein wenig zu weit zu gehen, getadelt wurden. Miltitz, den der Papst bestimmt hatte, mit Luther zu verhandeln, und eine Versöhnung zwischen ihm und der Kirche herbeizubringen, traf Tetzel in Leipzig und strafte ihn in Gegenwart aller Bischöfe seiner Provinz wegen seines gottlosen, und unchristlichen Benehmens beim Ablaßverkauf; Tetzel starb einsam und allein, — verlassen von aller Welt.

Milner schreibt: „Während Miltitz wegen einer Versöhnung in Deutschland unterhandelte, ereilte dem schändlichen Mönche, dessen gemeines und freches Benehmen seine Vorgesetzten so verunglimpfte, der Lohn, der gewöhnlich allen Verbreitern und Unterstützern der Gottlosigkeit wartet. Er fand sich von aller Welt verlassen. Miltitz selbst hatte ihn so rauh und schroff behandelt, daß dies freche, laute Werkzeug des Papstes krank wurde, verging und schließlich gebrochenen Herzens starb. Eine furchtbare Lehre! So weit, wie es erscheint, verließ dieser unglückliche Mann die Welt, ohne Ruhe und Frieden für seine Seele gefunden zu haben, nachdem er Tausenden den falschen Frieden dargeboten hatte."

In den Mißbräuchen beim Verkauf des Ablasses und in den andern Verderbtheiten, welche sich im Laufe der Zeit in die Kirche geschlichen hatten, kann ein rechtfertigender Grund der Beschwerde gefunden werden; aber dieselben waren nur Ausschreitungen gewisser Persönlichkeiten, und daher keine eigentlichen Streitpunkte, zwischen den Abtrünnigen und der Katholischen Kirche. Schon vordem Luther gegen gegen den Ablaß kämpfte — wenn wir D'Aubigne glauben dürfen — hatte er Ideen im Bezug auf die Gnade Gottes, und den Teil, den sie in der Seligkeit des Menschen nimmt, die ihm zum Wider-

stand gegen die Katholische Kirche geführt haben würde, auch wenn der Ablaß nie existiert hätte. Damit der Schüler dieses Subjekt in seiner Fülle begreifen, und den Streit zwischen Luther und der Katholischen Kirche besser verstehen mag, wollen wir genaue Aussagen von den Tatsachen machen, welche im Bezug auf die Gnade Gottes und den freien Willen des Menschen in Frage kommen.

„Das Gemüt ist sich einer Kraft des Denkens bewußt, vordem die Intelligenz die verschiedenen Motive des Handelns, der Interessen, der Leidenschaften, der Meinungen usw. entwickelt. Die Intelligenz vergleicht, bedenkt, berechnet und beurteilt dieselben schließlich. Dies ist eine Preparationsarbeit, die dem Akt des Willens voraufgeht.

Wenn das Denken stattgefunden hat, wenn der Mensch eine volle Erkenntnis der sich ihm aufdrängenden Motive empfangen hat, so faßt er einen Beschluß, und betrachtet sich als den Urheber dieses Beschlusses; dieser Beschluß entsteht, dieweil er es wünscht, und würde nicht entstehen, wenn er es nicht wünschte; hierin ist der freie Wille des Menschen dargelegt; derselbe liegt vollständig in dem Beschluß, welchen der Mensch nach dem Nachdenken faßt, es ist der Beschluß, welches der richtige Akt des Menschen ist, welcher bei ihm und durch ihn allein existiert; eine einfache Tatsache, unabhängig von anderen, die derselben voraufgegangen sind oder dieselbe umgeben.

Der Mensch spürt auch zur gleichen Zeit, da er frei fühlt, daß diese seine Freiheit nicht unumschränkt ist, sondern daß sein freier Wille einem höheren Gesetz untergeordnet ist, welches über denselben herrscht und ihn auch beeinflußt. Was dies Gesetz ist, hängt von seiner Bildung und seiner Umgebung usw. ab. Mit diesem Gesetz in Harmonie zu arbeiten, ist von jedem Menschen als Pflicht anerkannt; es ist die Aufgabe seiner Freiheit. Bald wird er jedoch sehen, daß er diese Aufgabe nie vollständig löst, und sich niemals in vollständiger Harmonie mit dem moralischen Gesetz befindet. Obschon er moralisch imstande ist, nach diesem Gesetz zu leben, so erfüllt er dasselbe doch nicht. Er vollbringt weder alles, das er tun soll, noch alles, was er tun kann. Die Wahrheit dieser Tatsache kann von allen bezeugt werden; und oft geschieht es, daß die besten Menschen, d. h. jene, welche ihren Willen am besten mit der Vernunft in Harmonie bringen, zugeben, wie unzureichend ihre Bemühungen gewesen sind.

Durch diese Schwäche fühlt der Mensch die Notwendigkeit einer von außen kommenden Hilfe, einer Stütze für den menschlichen Willen, eine Kraft, die zu der gegenwärtigen hinzugetan werden, und die menschliche in der Zeit der Not unterstützen kann. Der Mensch sucht diese Stütze an allen Seiten; er verlangt die in der Ermutigung seiner Freunde, und in dem Rate der Weisen; aber da die sichtbare Welt, die menschliche Gesellschaft, nicht immer seinen Wünschen entspricht, so geht seine Seele über die sichtbare Welt hinaus, über die menschlichen Verbindungen hinüber, um die Stütze zu finden, welche seine Seele verlangt. Daraus entwickelt sich das religiöse Gefühl des Menschen: der Mensch wendet sich zu Gott und erfleht durch Gebet seinen Beistand.

Solches ist die Natur des Menschen, daß wenn er aufrichtig für diese Unterstützung bittet, er dieselbe erhält; das bedeutet, daß das Suchen beinahe die Erhaltung der Hilfe sichert. Wer seine Schwachheit fühlt, sucht die Ermutigung eines Freundes, den Einfluß des weisen Rates, die Unterstützung der öffentlichen Meinung, oder der, welcher sich im Gebet zu Gott wendet, fühlt, daß er in einem gewissen Maße und für eine gewisse Zeit gestärkt ist.

Es gibt geistige Einflüsse, die auf den Menschen einwirken; das geistige Reich beeinflußt diese Freiheit. Es gibt gewisse Veränderungen, gewisse moralische Begebenheiten, welche sich in dem Menschen kundtun, ohne daß er imstande ist, ihr Entstehen auf irgend einen Akt seines Willens oder auf irgend ein Motiv zurückzuführen. Gewisse Tatsachen kommen in dem Innern der Seele vor, welche sie sich nicht selbst zuschreibt, und welche sie auch nicht als das Werk ihres eigenen Willens anerkennt. An gewissen Tagen und zu gewissen Momenten findet sie sich in einem andern moralischen Zustand, als der ist, dessen sie sich unter dem Einfluß ihres eigenen Willens bewußt war. In andern Worten, der moralische Mensch erschafft sich nicht ganz allein; er ist der Tatsache bewußt, daß Gründe und ihn umgehende Mächte einen Einfluß auf ihn ausüben und seine Nichtwahrnehmung bedeutend modifizieren. (M. Guizot „Die Zivilisation Europas") — diese Tatsache ist als die Gnade Gottes bezeichnet und hilft dem Willen des Menschen; während andere in demselben eine Vorbestimmung des Menschen sehen.

Von diesen Tatsachen kommen die Menschen zu verschiedenen Schlußfolgerungen. Einige beachten nur die Kraft des Menschen, über einen ihm gegebenen Kurs des Lebens zu denken, und seiner Macht, für sich selbst zu entschließen, welchen Weg er einschlagen will, die geistigen Einflüsse, welche auf ihn einwirken, verleugnend, und die Hilfe, die dem Menschen durch Gebet kommt, unbeachtet lassend — glaubend, daß das Leben des Menschen ganz und gar von seinem Willen abhängt. „Es ist in uns, daß wir es so und so sind," sagen sie, und verleugnen natürlich dadurch die Gnade Gottes und den Eindruck, den sie über den Lebenswandel der Menschen ausübt.

Solches war der Beschluß des Pelagius, von dem wir frühe im fünften Jahrhundert hören. Er behauptete, daß die menschliche Natur nicht gefallen sei, daß so etwas als eine erbliche Verdorbenheit überhaupt nicht existiere und daß der Mensch die Kraft habe, Gutes zu tun, und nur seinen Willen dazu ausüben brauche. Seine Lehre ist verschiedentlich verbessert und verändert worden und hat nicht wenige Anhänger gefunden.

Andere nahmen alle die schon erwähnten Tatsachen an — die Kraft des Menschen zum Nachdenken, seine Fähigkeit, den Kurs seines Lebens zu wählen, die Unmöglichkeit, für ihn alles zu tun, was seine Vernunft ihm als Pflicht auferlegt, die Notwendigkeit, Hilfe von einer anderen Quelle, denn sich selbst zu empfangen, die Unterstützung, die er durch Gebet erhält, und der Einfluß der geistigen Mächte, führte sie zu dem Schlusse, daß durch die Vereinigung der Gnade Gottes und des freien Willen des Menschen, der Mensch endlich einmal gerecht werden wird. Solches war die Lehre der Römisch-Katholischen Kirche.

Und noch andere schauten nur auf die Einflüsse der geistigen Welt auf den Menschen und bemerkend, daß er sehr oft und häufig fehle, alles das zu vollbringen, das seine Vernunft ihm als Pflicht auferlegte, kamen zu dem Resultat, daß der Mensch an und für sich überhaupt keine Kraft habe, Gutes zu tun, und daß er seinen Willen nicht ausüben kann, Gerechtigkeit zu wirken, bis daß die Gnade Gottes ihn gerecht gemacht habe, und daß es die Gnade Gottes einzig und allein sei, die den Menschen in den Stand setzt, Gutes zu wollen und zu tun.

Luther gehörte zu der letzterwähnten Klasse. Lange vor dem er den Streit mit dem Papste hatte, lehrte er die Lehre der Vorher-

bestimmung, und daß die Seligkeit durch den Glauben allein komme. „Die herrliche, unfehlbare und einzige Vorbereitung für die Gnade des Herrn ist die ewige Erwählung und Vorherbestimmung Gottes." „An der menschlichen Seite geht der Gnade Gottes nichts dem Unvermögen und vielleicht Widerstrebenden vorauf." „Wir werden nicht gerecht, indem wir das tun, was gerecht ist, sondern nachdem wir gerecht geworden sind, tun wir die Sachen der Gerechtigkeit." „Seit dem Falle des Menschen ist das Wort „Der freie Wille" nur ein eitles Wort, und obgleich der Mensch alles täte, was in seiner Kraft liegt, so sündigt er doch tötlich." „Der, welcher glaubt, daß er Gnade erlangen wird, wenn er alles tut, was in seiner Kraft liegt, fügt nur Sünde zur Sünde und ist derselben zweifach schuldig." „Daß der Mensch nicht gerecht ist, der viele Werke tut, sondern der, welcher ohne viele Werke großen Glauben an Christum hat." „Was unserem Gewissen den Frieden verleiht, ist dies: Durch den Glauben sind unsere Sünden nicht länger unser, sondern Christi's, auf welchen Gott sie alle gelegt hat und daß an der anderen Hand die Gerechtigkeit Christi allen denen gehört, welchen Gott sie gegeben hat." (Siehe D'Aubigne's Geschichte der Reformation, Ibid S. 112, Milners K. G.). So lehrte Luther, und dies wurde die erste Hauptfrage der Theologie der Reformation. Der Punkt, den der Reformator am wichtigsten in allen seinen Protesten, Arbeiten und Gefahren betrachtete, war die Rechtfertigung vor Gott durch den Glauben allein.

In Gerechtigkeit zu dem Reformator muß gesagt werden, daß er selbst die guten Werke anerkannte; dieselben nicht verwarf, sondern vielmehr die Menschheit zur Ausübung derselben anleitete und anspornte; aber er verdammt diejenigen, welche dieselben mit der Idee tun, gerecht zu werden, oder daß dieselben zur Seligkeit notwendig seien. Er behauptete auch, daß der Mensch, um gute Werke zu tun, zuerst gerechtfertigt vor Gott sein müsse, und daß gute Werke, die vor der Rechtfertigung des Menschen getan worden, sündhaft wären.

(Fortsetzung folgt.)

Freundliche Begrüßung.

An alle Heiligen und Missionare, die in dieser Mission wohnhaft und tätig sind, einen herzlichen Gruß! Es freut uns, berichten zu können, daß wir nach einer angenehmen, erfreulichen Reise, die genau drei Wochen dauerte, gesund und wohl am Sonnabend, den 20. Januar, in Basel angekommen sind und von Präs. Thos. E. McKay, seiner lieben Schwester Katharine und den Aeltesten, die in der Basel-Gemeinde arbeiten, freundlich und liebevoll aufgenommen wurden.

Am darauffolgenden Tage hatten wir das Vergnügen, einer von Freunden sehr stark besuchten Konferenz und einer fast tadellosen Sonntagschule beizuwohnen.

Seither haben wir viele angenehme, glückliche Stunden in mehreren Gemeinden und Konferenzen verlebt, und erfreuen uns des guten Geistes, der so reichlich unter den Heiligen und Freunden zu finden ist. Von den Missionaren ist eine große und gute Arbeit getan worden, deren Segen sich allenthalben bemerkbar macht.

Wir möchten hierdurch unsern Dank und unser Wohlwollen, für die günstigen und guten Verhältnisse, unter denen wir unsere Arbeit,

in diesem Teil des Weinberges des Herrn antreten durften, aussprechen und hoffen bald mit allen persönlich bekannt zu werden.

Als Vertreter der Missionare, Heiligen und Freunde wünschen wir unserm vielgeliebten Präs. Th. E. McKay und seiner Schwester eine glückliche Heimreise und hoffen, daß auch der gnädige Gott ihre Lieben daheim beschirmen mag, daß es ihnen vergönnt sein möge, nach dreijähriger Abwesenheit einander wieder zusehen, und sich der alten Liebe und Freundschaft zu erfreuen.

Hyrum W. und Ella Valentine.

Die Welt.

Die Jahre scheinen schneller dahin zu eilen, denn ehemals; die Meilensteine begegnen uns öfter denn früher. Viele von uns pilgern in der Zeit, wenn die Schatten des Abends sich gigantisch über die Fluren erstrecken. Wir betrachten das Leben jetzt in einem anderen Lichte, denn vorher; die Umrisse desselben erscheinen bedeutend weicher, denn in alten Tagen. Oftmals müssen wir nun ermüdet an der Seite des Weges ruhen, wo wir früher keine Mattigkeit kannten. Je näher wir dem Ende kommen, je süßer scheint uns die kommende Ruhe zu sein; die gewöhnlichen Begebenheiten des Lebens, die Welt mit ihrem Hasten und Treiben scheint uns weniger, denn in unserer Jugend zu interessieren. Aber beständig wachsend ist das Gefühl in unserm Herzen, daß, obgleich wir vieles um uns vorgehen sehen, das entmutigend und betrübend auf unser Herz wirkt, und, obschon wir keinen Weg und kein Mittel sehen, durch welchem das Unrecht recht gemacht wird, und keine unmittelbare Hilfe für die Dinge, die das Leben manchmal beinahe unerträglich traurig gestaltet haben, vorhanden zu sein scheint, Gott in seinen Absichten nicht fehlt. Der endliche Triumph der Gerechtigkeit ist so sicher, als das Licht, das heute auf uns fällt, seinen Ursprung in der Sonne hat.

Es scheint, als ob sich die Schleier, die unser Leben umgeben haben, ein wenig heben, und wir sehen, daß die Welt, unserer Jugend, nur ein Vorbereitungsplatz, nur eine Schule ist. Wir gehen weiter und sehen, daß das, was wir als das Ende betrachteten, uns die Augen öffnete, und die Absichten und Pläne Gottes entfaltete; unsere Fehlschläge sind wie die unsichtbaren Schritte der kleinen Kinder. Der Fall des Kindes meint nicht, daß es niemals aufrecht gehen wird, und nur die Zeit kann die Lehre der Anziehungskraft entwickeln. Wir brauchen nicht ängstlich sorgen, dieweil das Böse über das Gute anscheinend triumphiert. Bei Gott ist kein Fehlschlag. Aber unser Leben muß ein Teil des Stromes seines Willens sein, denn nur dann können wir uns entwickeln, und in der Vollbringung seiner gerechten Absichten helfen, und die Lehre, die er uns hier lehren will, begreifen.

Es ist dies allein, das uns Kraft und Mut geben kann, — den absoluten, blinden Glauben, daß, obgleich wir es mit unseren Augen nicht sehen, Gott seine Pläne und Absichten ausführt; nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die große und ganze Familie der arbeitenden, leidenden und kämpfenden Menschheit.

Mögen wir, wenn wir gerufen werden, in jene Sphäre hinüberzugehen, liebend in die Augen unserer Mitschüler blicken, und fühlen, daß wir geholfen haben, ihr Leben zu erleichtern und wir hinübergehen, um mehr von dem Willen und den Absichten Gottes zu lernen. Selected.

Einiges über die Taufe.

Die Lehre, daß der Taufe eine gründliche Vorbereitung voraufgehen muß, wurde in den Tagen Christi gelehrt und auch allgemein verstanden; auch in der sogenannten apostolischen Periode und der unmittelbar darauf folgenden. Aber dieser Glaube verschwand allmählich, und die Taufe wurde als eine äußerliche Form betrachtet, deren Anwendung sehr wenig, wenn überhaupt, von der Anerkennung des Täuflings, oder seines Verständnisses des Zweckes derselben, abhing. Und wie schon im Text angeführt, sah der Herr es in dieser gegenwärtigen Dispensation für nötig, die Lehre wieder zu verkündigen. Bezüglich des früheren Glaubens folgen hier einige Beweise:

„In den ersten Jahrhunderten des Christentums wurden Männer und Frauen getauft, nachdem sie Glauben an den Herrn Jesum Christum bezeugt hatten." Cannon Farrar.

„Aber insofern, als Christus ermahnte sie, erst zu lehren, vor dem sie getauft werden (Markus 16: 15, 16), und wünschte, daß niemand, der nicht gläubig war, getauft werden sollte, erscheint es, daß die Taufe nicht richtig vollzogen ist, es sei denn, daß der Glaube ihr voraufgeht. . . . . In dem apostolischen Alter kann niemand gefunden werden, der zur Taufe zugelassen wurde, ohne vorher Glaube und Buße bezeugt zu haben." Calvin.

„Sie werden nicht erst getauft, und beginnen dann, Glauben zu empfangen, und einen Wunsch zu haben, aber wenn sie getauft werden, so geben sie erst dem Lehrer ein Bekenntnis ihres Glaubens mit ihrem eigenen Munde."

Arnobius, der im dritten Jahrhundert lebte.

„In der früheren Kirche ging die Belehrung der Taufe voraus, in Uebereinstimmung mit der eingesetzten Ordnung Jesu Christi: „Gehet, lehret alle Völker und taufet sie . . ."

Saurin, ein französischer Protestant, 1677—1730.

„In den ersten beiden Jahrhunderten, wurde niemand getauft, es sei denn, daß er über den Glauben unterrichtet und mit den Lehren Christi bekannt wurde, und imstande war, sich als einen Gläubigen zu betrachten; wegen dieser Worte: „Wer da glaubet und getauft wird . . . ." Salmasius, ein franz. Autor.

„Die Taufe der kleinen Kinder war in den ersten beiden Jahrhunderten nach Christi vollständig unbekannt . . . . . Die Mode, kleine Kinder zu taufen, begann im dritten Jahrhundert, nachdem Christus geboren wurde. In den vorhergehenden Zeitaltern erscheint keine Spur von derselben, und war ohne den Befehl Christi eingeführt worden." Curcellaeus.

„Es ist sicher, daß Christus die Kindertaufe nicht verordnete; wir können auch nicht beweisen, daß die Apostel die Kindertaufe ver-

ordneten. Aus den Stellen, wo die Taufe einer ganzen Familie erwähnt ist (Apostelgeschichte 16:331, Kor. 1, 16), können wir keinen solchen Schluß ziehen, weil die Nachforschung immer noch gemacht werden muß, ob in diesen Familien Kinder, von solchem Alter waren, die nicht fähig wären, das Christentum in intelligenter Weise anzunehmen; denn dies ist der einzigste Punkt, um welchen sich der Fall dreht . . . ., daß bis zu einer späten Zeitperiode (oder wenigstens nicht früher, denn Irrenäus, keine Spur von der Kindertaufe gefunden werden kann, und daß dieselbe erst im dritten Jahrhundert als eine apostolische Tradition erachtet wurde, ist nicht mehr ein Beweis gegen, denn für die Annahme ihres apostolischen Ursprunges."

Johann Neander.

Tertullian, einer der lateinischen Väter schrieb: „Darum lasset sie kommen, wenn sie erwachsen sind, — wenn sie Verständnis haben, wenn sie belehrt sind, wohin sie kommen sollen. Lasset sie Christen werden, wenn sie Christum erkennen können. Warum sollte dieses unschuldige Alter zur Vergebung der Sünden eilen? Wenn die Personen, die Wichtigkeit der Taufe verstehen, werden sie eher die derselben folgenden Verpflichtungen fürchten, denn Aufschub."

Martin Luther schrieb: „Aus den heiligen Schriften kann nicht bewiesen werden, daß die Kindertaufe von Christus eingesetzt oder von den ersten Christen nach den Aposteln verordnet wurde."

„Bei tekna versteht der Apostel nicht kleine Kinder, sondern Nachkommen; und in dieser Meinung kommt das Wort oft in dem Neuen Testament vor; (Joh. 8:39), aus diesem geht aber klar und deutlich hervor, daß das Argument von dieser Stelle für die Kindertaufe genommen, ohne Kraft ist, und absolut nichts mit derselben zu tun hat."

Limborch, ein hervorragender Theologe in Holland, 1633—1712.

Die Persönlichkeit und Mächte des Heiligen Geistes.

Der Heilige Geist ist mit dem Vater und dem Sohne in der Gottheit vereint. Im Lichte der Offenbarung werden wir im Bezug auf die bestimmte Persönlichkeit des Heiligen Geistes belehrt. Er ist ein Wesen, angetan mit den Eigenschaften und Mächten der Gottheit, und nicht nur ein bloßer Gegenstand, eine Kraft oder Essence. Der Heilige Geist und seine gewöhnlichen Synonyme, Geist Gottes, Geist des Herrn, oder einfach, Geist, Tröster, Geist der Wahrheit, kommt in der Schrift mit verschiedenen Meinungen vor und bezieht sich manchmal auf die Person Gott, des Heiligen Geistes und in anderen Fällen auf die Mächte und Autorität dieses großen Wesens. Der Inhalt solcher Schriftstellen zeigt, auf welche dieser Punkte er bezug nimmt.

Der Heilige Geist besitzt zweifellos persönliche Mächte und Gemütsempfindungen. So lehrt und führt er, zeugt vom Vater und vom Sohne, straft für Sünden, spricht, befiehlt, und vertritt, vermittelt für die Sünder, ist betrübt, sucht und forscht, bewegt und weiß alle Dinge. Dieses sind nicht bildliche Ausdrücke, sondern einfache, klare Aussagen betreffs der Eigenschaften und des Charakters

dieser großen Person. Daß der Heilige Geist imstande ist, sich in der Form und Gestalt Gottes, in dessen Ebenbild der Mensch geschaffen ist, zu offenbaren, geht deutlich aus dem Gespräch Nephi's mit dem Geiste hervor, in welchem er sich dem Propheten offenbarte, ihn seiner Wünsche und seines Glaubens halber frug, ihn in den Dingen Gottes belehrte und mit ihm sprach, wie ein Mann zu dem andern. „Denn ich redete," sagt Nephi mit ihm, „wie ein Mensch redet; denn ich sah, daß er in der Gestalt eines Menschen war; doch wußte ich, daß es der Geist des Herrn war; und er redete mit mir, wie ein Mensch mit dem andern redet." Jedoch besitzt der Heilige Geist nicht den fühlbaren Körper von Fleisch und Bein, wie beide, der Vater und der Sohn ihn haben, sondern ist eine Persönlichkeit von Geist.

Viel von der Konfusion, die in unserm menschlichen Verständnis bezüglich der Natur des Heiligen Geistes existiert, entsteht, daß wir im allgemeinen unsere Ideen bezüglich seines Charakters und seiner Person nicht auseinanderhalten. Solche Ausdrücke, wie „mit dem Heiligen Geiste erfüllt sein," und der Geist auf die Menschen kommend, bezieht sich auf die Mächte und Einflüsse, die von Gott, dem Heiligen Geiste, ausgehen, und welche charakteristisch von ihm sind; denn in dieser Weise kann der Heilige Geist gleichzeitig auf viele Personen wirken, obgleich dieselben vielleicht weit von einander entfernt sind; jedoch kann die Person des Heiligen Geistes nur zu einer gewissen Zeit, auf einem gewissen Platze sein. Wir lesen, daß durch die Macht des Geistes, der Vater und der Sohn ihre schaffende Macht und ihre allgemeinen Handlungen mit der menschlichen Familie vollbringen. Der Heilige Geist kann als diejenige Person angesehen werden, welche die Beschlüsse des Rates der Gottheit, ausführt.

In der Vollbringung dieser großen Zwecke kontrolliert und direktiert der Heilige Geist die zahlreichen Kräfte der Natur, von welchen in der Tat nur wenige, und diese vielleicht nur von der niederen Klasse, wunderbar, wie auch eben, die Geringsten erscheinen mögen, dem Menschen bekannt sind. Anziehungskraft, Schall, Wärme, Licht und die noch mehr geheimnisvolle, scheinbar übernatürliche Kraft der Elektrizität, sind nur die gewöhnlichen Diener des Heiligen Geistes in seinem Wirken. Kein ernster Denker und aufrichtiger Forscher, glaubt, daß er mit allen den Kräften, die auf die Materie einwirken, bekannt ist; in der Tat die von ihm beobachteten Wunder der Natur, die ihm noch unerklärlich sind, übertreffen an Zahl bei weitem die, für welche er eine teilweise Erklärung gefunden hat. Es gibt viele Kräfte und Mächte unter dem Befehle des Herrn, die in einem Vergleich mit Elektrizität, die wunderbarste Kraft, die uns bekannt ist, dieselbe wie ein Lastpferd gegen eine Lokomotive, den Fußboten gegen den Telegraph, das Floß der Holzstämme gegen die mächtigen Ocean-Dampfer, erscheinen lassen. Der Mensch hat kaum einen kleinen Blick von den Mächten der Schöpfung erhalten; und doch haben die ihm bekannten, umgebenden Mächte, Wunder und Staunen erregt, welche in ihrer Wirklichkeit weit über die Erkenntnis und den Begriff der Menschen hinausgehen. Diese mächtigen Diener und die noch mächtigeren, die dem Menschen noch unbekannt sind und von dem menschlichen Verstande nicht begriffen werden können, bilden nicht den Heiligen Geist, sondern sind vielmehr

bestimmt, als Diener des Heiligen Geistes seine göttlichen Absichten zu erfüllen.

Weiser, mächtiger und geheimnisvoller, denn irgendwelche der physischen Natur, sind die Mächte, welche auf den Organismus des Selbstbewußtseins einwirken, die Mittel, durch welche das Gemüt, das Herz und die Seele des Menschen berührt wird. In Unwissenheit über die wahre Natur der elektrischen Energie, sprechen wir von derselben als von einem Strom, und so sind auch die Mächte, welche auf das Gemüt einwirken, als geistige Ströme bekannt. Das wahre Wesen dieser höheren Kräfte ist uns unbekannt, denn die Fähigkeit der Vergleichung und der Analysierung fehlt unserem schwachen Gemüte; aber dennoch macht sich der Effekt dieser Mächte unserem Geiste bemerkbar. Da das verbindende Medium nur imstande ist, eine gewisse Stärke des elektrischen Stromes zu führen, und die Maximum-Kraft von dem Widerstand des Konduktors abhängt, und so, wie verschiedene Mediums verschiedene Mengen von Elektrizität zu tragen vermögen, so sind auch die menschlichen Seelen von verschiedener Art um die göttlichen Mächte zu empfangen. Durch analysierende Prozesse der Reinigung können unsere Geister mehr empfänglich für die Kraft des Lebens, welche von Gott ausgeht, gemacht werden. Daher sind wir auch belehrt, durch Wort und Tat, zu beten, um dadurch einen beständig wachsenden Teil des Geistes, d. h. der Kraft des Geistes, welches ein Teil der Güte Gottes zu uns ist, erlangen mögen.

„Articles of Faith". J. Talmage.

„Meine Seele erfreuet sich an den Werken des Herrn; und mein Herz sinnet beständig nach über die Dinge, welche ich gesehen und gehört habe. Denn die Güte des Herrn, der mir gestattet hat, seine großen und wundervollen Werke zu schauen, ist groß und mein Herz ruft aus: O, wie elend bin ich! Mein Herz ist betrübt meines Fleisches wegen. Meine Seele trauert meiner Sünden wegen. Ich bin niedergedrückt unter dem Gewicht der Versuchungen und Sünden wegen, doch weiß ich, auf wen ich getraut habe.

Mein Gott ist meine Stütze gewesen, er hat mich in meinen Trübsalen in der Wüste geleitet und hat mich auf den Wassern der großen Tiefe erhalten.

Er hat mich mit seiner Liebe erfüllt, wie mit einem Feuer, das mein Fleisch verzehret.

Er hat meine Feinde zu Schanden gemacht, daß sie vor mir zittern und beben.

Er hat mein Geschrei am Tage erhört, und hat mir durch Visionen in der Nacht Belehrungen gegeben.

Und bei Tage habe ich inbrünstig zu ihm beten können; ich habe meine Stimme zum Himmel erhoben, und Engel sind hernieder gekommen und haben mir gedient.

Auf den Flügeln seines Geistes ist mein Körper auf die Spitzen der höchsten Berge versetzt worden, und meine Augen haben große Dinge gesehen, zu hoch für die Menschen; daher ist mir verboten, dieselben zu schreiben.

Wohlan denn, da ich so große Dinge gesehen habe, und wenn der Herr in seiner Herablassung zu den Menschenkindern uns so viele Güte erwiesen hat, warum sollte mein Herz weinen, meine Seele im Tränental schmachten, mein Fleisch verdorren, und meine Kraft unter dem Gewicht meiner Trübsale erliegen?

Und warum sollte ich mich der Sünde hingeben, meines Fleisches wegen? Warum sollte ich den Versuchungen erliegen, daß der Böse Raum in meinem Herzen habe, um meinen Frieden zu stören, und meine Seele zu betrüben? Warum bin ich so zornig wegen meines Feindes?"

(2. Nephi 4, 16—27.)

Unterrichtsplan.

Die Lehren der Kirche.

Aufgabe 7.

Die Taufe. (Fortsetzung.)

Text: „Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden . . . ."

I. Art und Weise der Taufe.

1. Die Meinung des Wortes Taufe.
   a) Wo kommt das Wort Taufe her?
   b) Was ist die eigentliche Meinung desselben?
2. Das Symbol der Taufhandlung.
   a) Vergleich mit einer Geburt — eine neue Geburt — Erneuerung der betreffenden Person meinend. (Joh. 3:1—5.)
   b) Vergleich das Begräbnis und die Auferstehung. (Römer 6:3—5; Kolosser 2, 12.)
   c) Die Schrift bestätigt nur die Taufe durch Untertauchung. Christus selbst wurde durch Untertauchung getauft. Wir lesen, daß er nach seiner Taufe aus dem Wasser heraus-stieg. (Matth. 3:16, 17; Mark. 1:10—11.) Bemerke, daß die Taufe Jesu dem Vater angenehm, indem der Heilige Geist auf den Heiland kam und die Stimme Gottes sprach: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe."

      Johannes, mit dem Beinamen der Täufer, taufte in dem Jordan-Flusse (Mark. 1:4, 5) und nachher in Enon, denn es war viel Wasser dortselbst. (Joh. 3:23.)

      Beachte auch die Taufe des Kämmerers aus dem Mohrenlande durch Philippus, „und stiegen hinab in das Wasser, beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn (den Kämmerer). Da sie aber heraufstiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn den Philippus hinweg . ." (Apostelgeschichte 8:26—29.)
   d) Außer der Schrift zeigt die Geschichte, daß die Taufe durch Untertauchung die früher eingesetzte und vom Herrn anerkannte Mode war.

e) Die Taufe unter den Nephiten wurde immer durch Untertauchung vollzogen. (Buch Mormon 3. Nephi 2:23—27.)

f) Moderne Offenbarung schreibt dieselbe Mode der Taufe vor. (Lehre und Bündnisse 20:72—74.)

II. Taufe und Wiedertaufe.

1. Die Wiedertaufe ist eine Wiederholung der Original-Taufe.
2. Solch eine Wiederholung der Taufordinanz wird nur in außergewöhnlichen Fällen gebraucht.

Aufgabe 10.

Der Heilige Geist.

Text: „Wir glauben, daß die ersten Prinzipien und Verordnungen des Evangeliums sind: 1. Glaube an den Herrn Jesum Christum; 2. Buße; 3. Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden; 4. Das Auflegen der Hände zum Empfang der Gabe des Heiligen Geistes."

I. Der Heilige Geist verheißen.

1. Dem Adam. (Köstl. Perle Moses 6, 51.)
2. Von Johannes dem Täufer. (Matth. 3:2, 3, 11; Mark. 1:8; Lukas 3:16; Joh. 1:29—33.)
3. Von Jesus Christus.
   a) Dem Nikodemus. (Joh. 3:3—5.)
   b) Seinen Aposteln. (Joh. 14:16, 17, 26; 15:26; 16:7, 13; Apostelg. 1:5; Apostelg. 2:1—4, 38.)
   c) Den Nephiten. (B. Mormon 3. Nephi 2:36; 12:2.)
   d) Der Kirche in der gegenwärtigen Dispensation. (Lehre und Bündnisse 84:64.)

II. Der Empfang des Heiligen Geistes.

1. Die notwendigen Zustände seitens des Empfängers.
   a) Buße und Taufe verlangt. (Apostelg. 2:38 und die andern schon angeführten Beweise.) Beachte den Fall, wo Paulus die zwölf Jünger in Ephesus wieder taufte; wegen der Ungültigkeit der ersten Taufe mußte dieselbe noch einmal vollzogen werden, und nach dieser Ordinanz wurde ihnen der Heilige Geist gegeben. (Apostelg. 19:1—7.) Auch den Fall der bekehrten Samariter. (Apostel-Geschichte 8:5—8; 12:14—17.)
   b) Manche Leute können die Gemeinschaft des Heiligen Geistes nicht empfangen. (Joh. 14:16, 17.)
   c) Zeitweilige Gemeinschaft des Heiligen Geistes ist auch vor der Taufe möglich. Beachte den Fall des frommen Heiden Cornelius. (Apostelg. 10.) In solchen Fällen ist das Befolgen der Vorschriften des Evangeliums notwendig, um sich weiterer Segnungen des Heiligen Geistes zu erfreuen.
2. Die Ordinanz der Empfängnis.
   a) Durch die Autorität des heiligen Priestertums; des höheren oder melchisedekischen. (Apostelg. 8:5—17; Lehre und Bündnisse 20:38—43.)

b) Das Auflegen der Hände. (Apostelg. 8:14—17; 19:2—6; Thim. 1:6; Ebräer 6:1—2; Buch Mormon Alma 31:36; 3. Nephi 18:36, 37.; Lehre und Bündnisse 20:41, 43; 35:6; 39:6, 23; 49:11—14.) Beachte, daß das Auflegen der Hände zum Empfang des Heiligen Geistes auch gleichzeitig die Konfirmation des getauften Kandidaten als ein Mitglied der Kirche Jesu Christi ist.

III. Persönlichkeit und Kräfte des Heiligen Geistes.

1. Eine Persönlichkeit.
   a) Eine Person der Gottheit.
   b) Eine Person von Geist, die nicht in einen Körper von Fleisch und Bein gekleidet ist. (Lehre und Bündnisse 130:22; lies aufmerksam Buch Mormon 1. Nephi 2:2.)
2. Besitz persönlicher Eigenschaften und Triebe. Somit lehrt er (Joh. 14:26; 16:13), straft und ermahnt (Joh. 16:8), ist betrübt (Epheser 4:30) usw.
3. Besondere Gaben des Geistes. (1. Kor. 12:8; Buch Mormon Moroni 10:8—18.)

In andrer Glück sein eigen finden,
Ist edler Seelen Seligkeit,
Doch selbst der andern Wohlfahrt gründen
Zum frohen Dank ihr Herz entzünden,
Ist göttliche Zufriedenheit.

* * *

„Denn ich der Herr, kann nicht auf Sünde mit nur dem geringsten Grade von Nachsicht herabblicken.

Dennoch soll er, welcher bereut, und die Gebote des Herrn befolgt, Vergebung finden.

Von dem aber, der nicht bereut, soll das Licht genommen werden, welches er schon gehabt hat, denn mein Geist wird nicht immerdar mit dem Menschen rechten, sagt der Herr der Heerscharen."

Lehre und Bündnisse.

Inhalt:

Der Susquehanna-Fluß 65	Die Welt 73
Die Wiederherstellung des Priestertums 66	Einiges über die Taufe: 74
Die Reformation 67	Die Persönlichkeit und Mächte des Heiligen Geistes 75
Freundliche Begrüßung 72	Unterrichtsplan 78

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Zürich 5, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 5434